

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Waterloosäule in Hannover

Und er gedenkt, wie er mit Furcht und Zagen
Die Heimath lieh, wie er nach Gnade ringt,
Wie räthlich ihm das Wort des Priesters klingt:
Gott neigt sich gnädig wahrer Reue Klagen.

Ach gäb' er der Verzeihung mir ein Pfand!
So denkt er jetzt, als er die Heimath grüßt,
Mit mattem Blick, da seine Kräfte schwanden,

Ihm ward verziehen; eh' aus ird'schen Banden
S. in Geist entfloh', hat sie ihn noch geküßt
Die er geliebt, reicht ihm der Feind die Hand.

Die Waterloo säule in Hannover.

Als Napoleon am 1. März 1815 wieder in Frankreich landete, in dem das Königsgeschlecht der Bourbonen wenig festen Boden gewonnen hatte, als er noch einmal mit den Worten Siege, Eroberungen, das müde Frankreich aufstachelnd den Weltfrieden stören wollte, standen ihm zunächst nur zwei Heere gegenüber, ein preussisches unter dem Heldengreife Blücher hart an der Grenze gegen Frankreich, ein aus Engländern, Niederländern, Hannoveranern, Braunschweigern, Nassauern bestehendes unter dem Herzog von Wellington näher bei Brüssel, um diese Hauptstadt zu decken. Das preussische Heer mochte im Ganzen 116,000 Mann stark seyn; das Heer Wellingtons zählte 33,000 Mann Engländer, 7000 Mann der englisch-deutschen Legion, welche größtentheils aus Hannoveranern bestehend, im Laufe der früheren Kriege sich unter englischen Fahnen gesammelt hatten, um nicht für den ihnen aufgezwungenen König von Westphalen und gegen ihren rechtmäßigen König sechten zu müssen, 14,000 Mann Hannoveranern, lauter junge, eben erst unter die Waffen getretene Truppen, dann aus 6,600 Braunschweigern unter ihrem heldenmüthigen Herzog, 2,900 Mann Nassauern unter General Krause, und 23,800 Niederländer unter dem Prinzen von Dranien (dem jetzigen König von Holland). Napoleon

stellte diesen beiden Heeren 127,000 Mann entgegen, die er mit einer Schnelligkeit geordnet und zum Felddienst fähig gemacht hatte, die wieder ganz den großen Feldherrn erkennen ließ. Er hatte hinter sich sein großes Land, eine Kette von Festungen, die seinen Rücken deckte, Truppen und Nationalgarden, welche, hatte er einen ersten Sieg erfochten, und konnte er zu einem ausgedehnten Angriffskriege übergehen, seine Reihn zu verstärken bereit waren. Das Heer, das er seinen Feinden zuerst entgegen führte, bestand aus altversuchten Soldaten, für ihren wiedergewonnenen Feldherrn begeisterter als je, begierig so viele Niederlagen, die Einnahme ihrer Hauptstadt zu rächen. Blücher dagegen hatte viel junge Truppen, viele der Freiwilligen von 1813 waren nach dem Frieden von 1813 zu friedlicher Beschäftigung zurückgekehrt, die geübten Regimenter standen zum Theil in zu entfernten Orten um herangezogen werden zu können; ebenso hatten in Wellingtons Heer nur die Engländer und die Truppen der englisch-deutschen Legion, und ein kleiner Theil der Braunschweiger in Spanien rühmlichst gefochten, fast alle seine übrigen Truppen sahen den Feind zum ersten Male.

Napoleon wollte seine Gegner einzeln fassen, erst sich auf die Preußen werfen, welche in sehr ausgedehnten Quartieren liegen mußten, da für ihre nothwendigsten Bedürfnisse von den niederländischen Behörden auf's Schlechteste gesorgt worden war, dann, nachdem er sie geschlagen, Wellington anfallen, den er, indessen seine Hauptmacht auf Blücher lastete, durch ein vorgeschobenes Armeecorps beschäftigen und hindern wollte, dem Bundesgenossen zu Hülfe zu eilen. Der preussische und der britische Feldherr hatten Napoleons Plan durchschaut, sie wollten ihre Heere vereinigen, oder doch im Falle eines Angriffes auf eines der beiden Heere einander kräftig unterstützen. Am 16. Juni aber, als Napoleon Blücher in der Gegend von Ligny, und der französische General Ney die ersten Truppen Wellingtons angriff, war das Heer dieses Feldherrn noch nicht vollständig gesammelt und konnte daher den Preußen nicht zu Hülfe kommen.

Quatrebras, wo die ersten Gefechte mit den deutsch-englischen Truppen statt fanden, liegt gerade an dem Kreuzwege, den zwei große Straßen bilden, wovon die eine nach Brüssel, die andere nach Namur führt, daher sein Name „vier Arme.“ Ney drang mit großem Ungestüm vor, während die Britten, Niederländer, Braunschweiger, Hannoveraner erst nach und nach anlangten; belgische Reiterei, die dem Vorrücken des Feindes Einhalt thun sollte, kehrte schnell in wilder Flucht zurück; feindliche Geschütze rückten in drohendster Nähe vor, und schmetterten ihre Kugeln in die Reihen der Verbündeten; im Kugelregen rauchte der Herzog von Braunschweig ruhig seine Pfeife. Aber immer neue Massen der Franzosen stürmten heran, ihre Kürassiere nutzten die Lücken, welche die Geschütze gerissen hatten; seine Bataillone wieder zu ordnen, sprengte der Herzog hin, wo das feindliche Feuer am verderblichsten wüthete, ein Schuß warf ihn vom Pferde, seine Adjutanten hatte er versandt, seine Befehle an die Bataillone zu überbringen, drei tapfere Männer: der Korporal Kälbel, der Hornist Aue und der Jäger Reckau hoben ihren Fürsten auf und trugen ihn unter dem heftigsten Feuer zurück; in einem Bauernhause verschied der Nachkomme Heinrichs des Löwen. Wellington hatte zuerst nicht glauben wollen, daß Napoleon mit Macht heranrücke, er hielt seine ersten Angriffe gegen die Preußen für bloße Vorpostengefechte, und war ruhig auf einem Ballé zu Brüssel, den eine vornehme englische Dame gab, der Herzog von Braunschweig war es, der ihn antrieb Befehle zur Sammlung seiner Truppen zu erlassen, und so war er es, dessen Rath und Eifer der Sieg von Waterloo zu verdanken ist, dessen erste Schüsse seinem tapfern Leben ein Ziel setzten.

Neue Truppen langten indessen an, und thaten feindlichem Vorrücken Einhalt, unter dem General Alten kamen viertausendsechshundert Mann frischer Truppen heran, eine hannoversche Brigade unter General v. Kielmannsegge, junge Soldaten, die noch nie einen Feind gesehen, rückten unter dem Feuer von dreißig feindlichen Geschützen in die Schlachtlinie ein.

Aber auch Ney, den Verbündeten an Geschütz und Reiterei weit überlegen, führte neue Truppen in's Gefecht, dennoch hielten sich diese, bis neue Verstärkungen ihnen ein Uebergewicht gaben, dann aber machte hereinbrechende Dunkelheit dem Gefechte ein Ende. Den Braunschweigern gebührt vor Allem die Ehre dieses heißen Tages, sie waren die ersten gewesen, sich dem weit überlegenen Feinde entgegenzustemmen. Sie verloren an Todten und Verwundeten sechsundzwanzig Offiziere und sechshundert und neun Unteroffiziere und Soldaten. Im Laufe des Gefechtes traf Wellington selbst ein, unter seinen Augen zeichnete sich das hannöversche Landwehr-Bataillon Lüneburg besonders aus.

Indessen langte bei Wellingtons Heere die Nachricht an, daß Napoleon zu gleicher Zeit wie Ney die Verbündeten, die Preußen bei Ligny geschlagen habe. Wellington glaubte einen Angriff der gesammten französischen Armee, die ihn jetzt anfallen würde nicht abwarten zu dürfen, entschloß sich jedoch eine Schlacht in einer Stellung weiter rückwärts anzunehmen, als Blücher ihm melden ließ, seine Preußen seien zum Rückzuge gezwungen worden, er könne aber dennoch mit seiner ganzen Kraft das befreundete Heer unterstützen.

Am 17. Juni traten die bei Quatrebras im Gefechte gewesenenen Truppen ihren Rückzug an, um sich mit Wellingtons Hauptmacht zu vereinigen, und mit ihr sich bis auf den Punkt zurückzuziehen, den der Feldherr sich zum Schlachtfelde gewählt hatte. Ein heftiger Regen weichte den Boden auf, die Truppen litten Mangel an Lebensmitteln, und erst in den Morgenstunden des 18. wurden einige Vorräthe unter sie vertheilt.

Das Schlachtfeld von Waterloo war von Wellington mit kundigem Blicke erforscht worden, es war günstig für die Bewegungen aller Waffengattungen, und gewährte namentlich der Reiterei, die im verbündeten Heere zahlreich und trefflich war, den besten Spielraum für ihre Bewegungen. Napoleon ließ den Marschall Grouchy die Preußen, die er ganz aufgelöst glaubte, verfolgen, und rückte dem Wellington'schen

Heere entgegen, dieses stand in einem Halbkreise an einer Hügelkette um die Straße von Brüssel, vor seinen Fronten die Pachtböfe la Haye-Sainte und Hougoumont, hinter der Stellung lag das Dorf Waterloo, wo Wellington sein Hauptquartier hatte. Die Armee war in zwei Linien getheilt, zwischen die Bataillone hatte man Reiterei gestellt, damit diese überall wirksam seyn könnte. Den rechten Flügel des Heeres befehligte Lord Hill, die Mitte der Prinz von Dranien, unter ihm die englisch-deutsche Legion und die Hannoveraner General Alten, den linken Flügel Thomas Picton. 19,000 Mann darunter, viele hannöversche Bataillone, nahmen nicht Theil an der Schlacht, Wellington hatte sie zur Deckung seines Rückens entsendet. Napoleons Plan war, Wellington von der Straße nach Brüssel abzudrängen, Blücher hielt er für unfähig noch irgend etwas zu unternehmen, und er hatte deshalb dem ihn verfolgenden Marschall Grouchy den Befehl gesandt, mit einem Theil seines Corps sich auch gegen die Engländer zu wenden und sie im Rücken anzugreifen.

Heftige Reiterangriffe der Franzosen eröffneten halb zwölf Uhr Morgens die Schlacht, ihnen folgten starke Infanteriemassen auf allen Punkten. Besonders wichtig war für Napoleon der Besitz der beider Pachtböfe la Haye-Sainte und Hougoumont, um sie entspann sich ein bitterer Kampf, Hougoumont hielten englische Gardes, Nassauer und eine kleine Abtheilung hannoverscher Jäger. La Haye-Sainte verteidigte Major Baring mit dem zweiten leichten Bataillon der englisch-deutschen Legion auf's Aeußerste; neben ihm stürzte der zweite im Kommando Major Bösewiel, das erste Opfer des Tages, neben ihm fielen seine Soldaten, seine Offiziere im Kampfe Mann gegen Mann, die Franzosen steckten das Pachthaus in Brand, aber das brave Bataillon durch zwei Kompagnien des ersten leichten Bataillons der Legion, eine Scharfschützenkompagnie und zweihundert Mann Nassauer verstärkt, löschte das Feuer und hielt sich gegen hundertfache Uebermacht bis die letzten Patronen verschossen waren. Dann erst zog sich die kleine Schaar zurück und schloß sich an das

erste leichte Bataillon an, das einen Hohlweg neben dem Pachtbause zu vertheidigen hatte. Auch hier wüthete der Kampf heftig, die Brigaden Dmpteda und Kielmannsegge leisteten den heftigsten Angriffen französischer Kürassiere den ruhigsten Widerstand. Dmpteda, ein von Allen die ihn kannten verehrter Mann, der auf diesem bedrohlichsten Punkte das Gefecht lange gehalten hatte, fiel, als er auf Befehl des Prinzen von Dranien ein Bataillon in Fronte vorführte, und so den feindlichen Reitern leichte Gelegenheit bieten mußte, seine Infanterie niederzureiten. Auf allen Punkten wurden indessen die feindlichen Reiter von den Vierecken des Fußvolles kräftig empfangen, die verbündete Kavallerie setzte ihnen nach, die Geschütze schlugen in ihre Reihen. Napoleon ließ indessen auch sein Geschütz näher an die Stellungen der Verbündeten heranrücken, und es richtete furchtbare Verheerungen an; Wellington, um sich etwas gegen dasselbe zu schützen, befohl seinen Truppen eine kleine Strecke zurückzugehen, wo Hügelvorsprünge einige Deckung boten. Napoleon nahm dieß für den Anfang eines Rückzuges und erneuerte die Wucht seiner Angriffe, aber alle wurden zurückgeschlagen; Reiterei, Fußvolk, Artillerie, alle Waffengattungen kämpften mit gleicher Ausdauer; eine hannover'sche Batterie war es, die auf dem linken Flügel alle Versuche der französischen Kürassiere, das verbündete Heer zu umgehen, zu Schanden machte. Die Kanoniere dieser Batterie, waren fast lauter junge Leute, nur Unteroffiziere und Offiziere derselben hatten früher der englisch-deutschen Legion angehört; sie befehligte Major Heise, sein Sohn durch eine Explosion verwundet, fiel vor den Füßen des Vaters nieder. Die Bataillone litten furchtbar, viele verloren ein Drittheil ihrer Mannschaft; die Reiter trieben die unaufhörlichen Angriffe der Feinde mit seltener Entschlossenheit zurück, unter den Reiteroffizieren, die den schönsten Tod starben, ist vor Allen der Oberlieutenant Meyer zu nennen, der an der Spitze des dritten Husarenregiments der Legion fiel. Endlich, endlich Nachmittags gegen 7 Uhr langte das preussische Heer auf dem Schlachtfelde an; die

Angreifenden wurden angegriffen, Napoleons Versuch, noch einmal zu herrschen, war vereitelt! Es wurde allgemein anerkannt daß die Hannoveraner, Legion wie neue Truppen, die Landwehrbataillone und die neuerrichtete Artillerie an dem glücklichen Erfolge der Schlacht durch die Standhaftigkeit und den unerschütterlichen Muth mit dem sie die tapfern Angriffe der Franzosen abgewiesen, bis die Preußen zur Hülfe herbeikamen, den wesentlichsten Antheil hatten. Aber der Sieg war mit dem Tode und mit den Wunden vieler Tapferen erkauft, allein die vom General Kielmannsegge befehligte Brigade, fünf nicht eben starke Bataillone, hatte an Todten und Verwundeten 23 Offiziere, 498 Unteroffiziere und Soldaten. Von den siebentaufend Mann, welche die Legion am Schlachttag zählte, waren 129 Offiziere, 1343 Unteroffiziere und Soldaten getödtet, oder verwundet. Fast alle Offiziere des ersten leichten Dragonerregiments waren verwundet, ebenso fast alle Offiziere des dritten Husarenregiments. Im zweiten leichten Infanteriebataillon, das la Hays-Sainte vertheidigte, war fast Niemand ohne Wunde geblieben. Der tapfere Major Baring der es befehligte, entging nur durch ein Wunder dem Tode, vier Kugeln durchbohrten den Mantel der vor ihm auf dem Pferde festgeschnallt war, eine Kugel zerriß die Zügel seines Pferdes, eine Kugel riß ihm den Hut vom Kopfe. Drei Pferde wurden ihm unter dem Leibe erschossen. Mit Recht sagt Beamish der Geschichtschreiber der Großthaten der englisch-deutschen Legion: Das Benehmen des zweiten leichten Bataillons an diesem denkwürdigen Tage, die gänzliche Rücksichtslosigkeit der Leute für ihre persönliche Sicherheit, die Begeisterung, mit welcher sie sich um ihren braven Führer sammelten, die Hingebung, mit welcher sie sich so willig der Sache Europas und dem Wohle ihres Vaterlandes opferten, mögen vielleicht in der Geschichte ein zweites Beispiel finden; allein wir zweifeln, daß sie je übertroffen worden sind. — Ein Jäger Friedrich Lindau aus zwei Kopfwunden blutend, vertheidigte noch immer einen Eingang zu dem Gebäude, er hatte Tags

zuvor eine Summe Goldes vom Feinde erbeutet, und hätte er habfüchtiger seines Schazes gedacht, die Wunden hätten ihm längst zum Vorwand dienen können, sich in Sicherheit zu begeben. Der Major Baring, der ihn heftig bluten sah, befahl ihm zurückzugehen; seine Antwort war: nur ein Schurke kann seinen Offizier verlassen, so lange ihm noch der Kopf auf den Schultern steht. Viele Vogen würden nicht hinreichen alle die Züge von Muth und Todesverachtung zu erzählen, welche jene Felder von Waterloo sahen. General Falkett, der eine hannoversche Brigade befehligte, machte den feindlichen General Cambonne, einen der tapfersten Offiziere der französischen Armee, zum Gefangenen, doch gelang es diesem später zu entkommen. General Falkett aber hatte durch diese kühne That den Muth seiner jungen Truppen wesentlich gehoben; so zerstreute das Bataillon Dsnabrück von seiner Brigade ein Viereck der kaiserlichen Garde, der ausgesuchtesten und tapfersten der feindlichen Truppen. General von Alten war überall wo die Gefahr am größten war, seiner Unterstützung verdankte Wellington wesentlich den Sieg; er wurde gefährlich verwundet. Der Sergeant-major Rienburg von der Artillerie rettete bei Quatrebras zwei englische Geschütze; Husaren und Dragoner führten mit den feindlichen Reitern Zweikämpfe aus, die an die schönsten Waffenthaten erinnern, welche uns Lieder und Sagen der mittelalterlichen Ritterzeit aufbewahrt haben. Französische Kürassiere machten auf das fünfte Linienbataillon der Legion, das im Viereck stand, heftige Angriffe, zu wiederholten Malen wurden diese Angriffe durch das ruhige und sichere Feuer des Bataillons abgeschlagen, und sie zogen sich in besser Ordnung in eine Vertiefung zurück, wo sie gegen das Feuer gesichert waren, nur ihr Kommandant blieb auf einer Erhöhung zurück, und spähte umher um eine Lücke im Viereck zu finden, wo seine Panzerreiter einhauen könnten. Oberst von Dmpteda der sich im Viereck befand, forderte die besten Schützen auf, den feindlichen Offizier niederschussien, aber keiner traf ihn. In der Mitte des Vierecks lag ein

Schüge vom ersten leichten Bataillon Johann Milius, ihm war das Bein zerschmettert, und der Blutverlust hatte ihn sehr geschwächt. Er ließ sich vor das Bierock tragen und streckte mit einem Schusse den feindlichen Offizier nieder. Der Assistenz-Wundarzt desselben Bataillons, Gerson, zeichnete sich durch die Hülfe, die er den Verwundeten inmitten der größten Gefahr leistete, besonders aus, der würdige Oberst Dmpteda belobte ihn noch unmittelbar vor seinem Tode öffentlich.

Auf dem Exercierplatze in Hannover steht eine schöne Säule, am Fußgestelle sind eroberte französische Geschütze eingemauert, und auf langen Tafeln stehen die Namen derer die für die Freiheit des Vaterlandes an jenem 18. Juni 1815 den Tod mit den Waffen in der Hand fanden. Den Siegern von Waterloo, das dankbare Vaterland! lautet die Inschrift an dieser Säule, auf deren Gipfel sie die Siegesgöttin der alten Römer gestellt haben.

Das dankbare Vaterland! Dankt man nicht am besten denen, die für die Unabhängigkeit und Ehre ihres heimatlichen Landes gefallen sind, wenn man Recht, gesetzliche Freiheit kräftig und zum Glücke Aller, auf den Fluren erblühen läßt, deren die edlen Kämpfer noch in Todes Schmerzen gedachten? Die Säule steht, jener höhere Dank — Wilhelm IV. hatte angefangen ihn abzutragen, spätere Geschlechter werden des edlen Königs angenehmes Werk fortsetzen.

Als die Bataillone erschöpft waren, als der müde Arm der Reiter kaum den Sabel mehr heben konnte, als die Geschütze heiß und glühend schier zerspringen wollten, ihren treuen Kanonieren selbst Tod und Verwundung drohend, da erscholl der Rettungsruf Vorwärts der Preußen, da klangen wie himmlischer Gesang die Signale ihrer Flügelhörner. Sie kamen ihren Brüdern zu Hülfe. Wird nicht noch einmal der tröstende Ruf deutscher Brüder Jene helfen, Jene retten, die jetzt fast erliegend, Recht und Gesetz zu vertheidigen, mit letzter Kraft bemüht sind?